

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 4

Artikel: Individuelle Lösungen und Alternativen beim Wohnen
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Individuelle Lösungen und Alternativen beim Wohnen

Die Agoa, die Arbeitsgemeinschaft für offene Altershilfe in Basel, bemüht sich in Zusammenarbeit mit älteren Menschen, nach neuen Wohnformen zu suchen, Alternativen vorzuschlagen und anzubieten.

Die Arbeitsgemeinschaft für offene Altershilfe Agoa ist ein im Juni 1988 gegründeter, gemeinnütziger Verein und von Bund und Kanton subventioniert. Die Tätigkeit der Agoa hat zum Ziel, die selbständige Lebensführung von Betagten, insbesondere in Alterssiedlungen, zu erhalten und zu fördern. «Es geht uns keineswegs darum, die Heime abzulehnen, ganz im Gegenteil, für viele Ältere stellt ein Heim die ideale Lösung dar, für einige ist es gar ein «Wunschtraum», sagt Ruth Stutz, Geschäftsführerin der Agoa, «wir möchten aber auch den anderen helfen, die ihre Selbständigkeit länger behalten möchten.»



Ruth Stutz, Geschäftsführerin der Agoa.

Foto: Peter Schmetz

Breitgefächerte Zusammenarbeit

Die Agoa ist eine Fachorganisation. Sie berät und unterstützt Verwaltungen von Alterssiedlungen, Wohngenossenschaften, Pensionskassen und andere Liegenschaftseigentümer bei der professionellen Beratung und Betreuung von Betagten. Sie arbeitet auch mit den Spitexangeboten zusammen, diese Zusammenarbeit soll in Zukunft noch intensiviert werden.

Die Agoa ist auch zuständig für die Betreuung von vier Alterssiedlungen in Basel mit insgesamt 130 Wohnungen. Der Ausbildung der Siedlungsleiterinnen wird grösste Beachtung geschenkt, auch die Fort- und Weiterbildung wird ständig verbessert. Ausserdem ist die Agoa «Ansprechstelle» der Siedlungsleiterinnen bei ihrer gar nicht leichten Aufgabe: Die Nachbarschaftshilfe, Ge-

spräche mit Angehörigen, die Organisation einer Spitex-Hilfe, ein Gang zur Hörberatung, Angebote von Sehhilfen, die Überwindung eines finanziellen Engpasses, ein Gespräch, wenn jemand sich einsam fühlt, in Traurigkeit versinkt, vielleicht auch der Vorschlag, eine neue Bleibe in Betracht zu ziehen, zu helfen beim Loslassen und Verändern. Jeder, auch der älteste Mensch, ist eine eigenständige Persönlichkeit, Universallösungen für die Probleme gibt es nicht. Die Agoa sucht, so gut es geht, nach individuellen Lösungen, nicht nur in den Alterssiedlungen.

Die geteilte Wohnung

Wer ein Zimmer sucht für kürzere oder längere Zeit, kann ein – oft gar nicht so wohlklingendes – Lied davon singen.

Nicht nur das Finden ist problematisch, in manchen Köpfen ist das Bild einer herrischen «Schlummermutter» noch sehr präsent. Gleich lässt sich auch die Gegenseite hören: Frech, anspruchsvoll, steigende Kriminalität, Drogensucht, kurz: Angst vor dem Untermieter, der Untermieterin.

Dabei wäre ein finanzieller Zustupf willkommen, und in der Wohnung nicht allein zu sein, wäre eine Erleichterung. Man müsste nur wissen, wohin sich wenden wegen der Rechte und Pflichten, wo Hilfe suchen, wenn es zu Unstimmigkeiten kommt. Hier hat sich für die Agoa ein weites Arbeitsfeld geöffnet, nämlich den Senioren beim Zimmervermieten Rat und Hilfe anzubieten. Der Name dieses noch jungen Kindes heisst denn auch «Wohnraum teilen – jung und alt gemeinsam».

Die Mitarbeiter/innen sind also nicht gleich mit dem Vorschlag bei der Hand, eine kleinere Wohnung zu suchen. Sie wissen, wie sehr die Leute an ihrer grossen Wohnung hängen, an den Erinnerungen. Die Mietzinse sind meistens noch zahlbar, und den erwachsenen Kindern möchten die nun Alleinstehenden das Heimkommen in die vertraute Umgebung ermöglichen.

Gut besuchte Veranstaltungen und rege Nachfrage nach den verschiedenen Unterlagen für Vermieter zeigen, dass ältere Menschen durchaus gewillt wären, ihre zu grosse Wohnung zu teilen.

Der Verein Studentische Wohnvermittlung, Studentinnen und Studenten sowie die Chemischen Industrien auf Zimmersuche für Praktikanten begrüssen die Vorstösse der Agoa. Alles schön und gut in der Theorie, wie aber bewährt sich die Praxis? Ruth Stutz schlägt vor, dass wir gemeinsam eine langjährige Vermieterin besuchen.

Seit 20 Jahren Zimmer vermieten

Frau B. – niemand würde ihr die 85 Jahre zutrauen – wohnt in einer grossen Mietwohnung in einem älteren Haus an guter Lage. Seit 20 Jahren vermietet sie ein Zimmer. Sie ist Witwe, der Sohn im Ausland tätig, die Pflegesöhne haben eigene Familien. Sie fühlte sich damals ein wenig vereinsamt und hatte ein schlechtes Gewissen, allein mehr Räume zu bewohnen, als sie brauchte, während andere verzweifelt nach einer Unterkunft suchten.

Mit ihrem Vorschlag, ein Zimmer zu vermieten, waren sowohl ihr Vermieter als auch die Söhne durchaus einverstanden. Sie gab ein kleines Inserat auf «Zimmer zu vermieten» und harpte der Menschen, die kommen wollten. «Ein Inserat aufgeben, das ging damals noch», sagt sie entschieden, «heute würde ich das nicht mehr wagen, heute arbeite ich mit den Chemischen zusammen, die kenne ich von meiner früheren Berufstätigkeit her, und habe gute Beziehungen zu den Verantwortlichen, die sich um die Zimmer für die Ausländer kümmern müssen. Das gibt mir eine gewisse Sicherheit.»

Wer vermietet, muss wissen, dass er teilt

«Besonderes Glück hatte ich damals», erzählt sie angeregt, «mit einem Schauspieler, der fünf Jahre blieb, so lange er halt in Basel tätig war. Noch jetzt bekomme ich Karten zu seinen Premieren aus Deutschland.» Heute möchte sie keine langfristigen Mieter mehr aufnehmen. Jedes halbe Jahr zieht ein neuer Mieter ein, dazwischen gibt es immer wieder ein paar Wochen Alleinsein. Frau B. geniesst diese Zeitspanne. Nicht ständig teilen müssen, hat auch seine Vorteile. Denn eines muss man wissen: Wer vermietet, der teilt seine Wohnung mit einem anderen Menschen.

Klare Verhältnisse schaffen

Die routinierte Vermieterin hat für die Neuankömmlinge (sie vermietet nur an Männer) ein richtiges Programm zusammengestellt:

Zuerst natürlich das Zimmer zeigen. Dann die Küche mit allem, was dazu gehört: Besteck, Geschirr, Gläser, Pfanne, der eigene Platz im Kühlschrank.

Das Bad mit dem Platz für die Toilettensachen. Zeit bestimmen bzw. erfragen, wann das Bad am Morgen benützt wird. Sich nach dem Mieter richten, denn er muss pünktlich zur Arbeit. Waschmaschine erklären (wobei Bettwäsche und Badetücher zur Verfügung gestellt und gewaschen werden).

Den Arbeitsweg erklären, vorschlagen, ein Velo zu besorgen, das Tram ist teuer und umständlicher. Ein Auto haben Praktikanten selten. Einkaufsmöglichkeiten erläutern.

Dann halt abwarten, wie das Zusammenleben sich entwickelt. Manche freuen sich über eine Plauderstunde, andere gehen auf Distanz. Schon wieder: sich anpassen an die Bedürfnisse der anderen. Toleranz üben, nicht nur in Worten, in Taten.

Schlechte Erfahrungen? Ja, die gibt es auch: Einmal hat sie einem Mieter dezidiert kündigen müssen. Einmal in 20 Jahren, das ist wenig. Einschränkungen für die Mieter gibt es selbstverständlich auch: Mit Rücksicht auf die anderen Hausparteien kein Musizieren. Besuche von Angehörigen sind erlaubt (bitte Schlafsack mitbringen), gelegentliche Freundinnen hingegen nicht. Seit die

Stromrechnung um hundert Franken emporschnellte, weil ein Mieter seine Freizeit am Computer verbrachte, wird ein Verbot oder eine finanzielle Abgeltung überdacht.

Ein Mieter ist keine Hilfskraft

Sicher, noch kein Mieter hat sich geweigert, eine Glühbirne einzuschrauben, den Kehrichtsack hinunterzutragen, zu helfen, wenn Not am Mann, an der Frau ist. Dafür nehmen die Mitbewohner dankbar eine Tasse Tee entgegen, wenn sie sich unpässlich fühlen. Aber – da sind sich unsere Vermieterin und Ruth Stutz absolut einig: Billiger Zins und dafür Verpflichtung zu regelmässiger Dienstleistung, das geht schief. Je klarer die Abgrenzung, desto harmonischer ist das Zusammenleben. Beiden Wohnungsbenützern sollte die grösstmögliche Selbständigkeit zugestanden werden.

Vernetzung ist gefragt

Die Hilfe beim Zimmervermieten ist nur eine Aufgabe der Agoa. Die Arbeitsgemeinschaft arbeitet eng mit allen Bereichen der Altersarbeit zusammen, wenn möglich sogar über die Kantonsgrenzen hinaus. Je besser die Angebote bei den unterschiedlichsten Sorgen und Nöten ausgenützt werden können, desto besser kann den Bedürfnissen des einzelnen entsprochen werden. Je enger das Netz, desto weniger kann jemand durch die Maschen fallen. Die Lebensqualität, selbst bei mannigfachen Behinderungen, wird besser, das Alter erfreulicher.

Elisabeth Schütt

Arbeitsgemeinschaft für offene Altershilfe Agoa, Schönenbuchstr. 9, 4011 Basel, Tel. 061/301 38 88. Wer selbst ein Zimmer vermieten möchte und sich für die Unterlagen der Agoa interessiert, kann diese mit einem frankierten Rückantwort-couvert (CS) bestellen.